



Zusammenfassung der Ergebnisse der 5. Europäische Erhebung über die Arbeitsbedingungen (2010)

Die Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen (Eurofound), eine Agentur der Europäischen Kommission, führt seit 1990 alle fünf Jahre eine repräsentative Untersuchung über die Arbeitsbedingungen der Erwerbsbevölkerung in der Europäischen Union und in einigen weiteren Europäischen Staaten durch (European Working Conditions Survey - EWCS). Die Schweiz hat sich im Jahr 2005 zum ersten Mal an der Studie beteiligt; 2010 wurde die Erhebung zum zweiten Mal durchgeführt. Im Unterschied zur Europäischen Erhebung 2010 erfolgte in der Schweiz die Datenerhebung mittels telefonischer Umfrage. Die Stichprobe von 1'006 Beschäftigten, die repräsentativ für die gesamte Erwerbsbevölkerung ab 15 Jahre ist, wurde mit einem Zufalls-Quota Verfahren gezogen. Das LINK Institut führte Telefoninterviews vom 20. Juli bis zum 27. August 2010 in deutscher, französischer und italienischer Sprache durch.

Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) hat zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz die Daten ausgewertet und einen ersten Überblicksbericht erstellt. Im Mittelpunkt dieses Berichts stehen die Themen physische und psychische Belastungen, Entlastungsfaktoren, Gesundheitszustand der Erwerbstätigen, Arbeitsorganisation und Führung, Sozialverträglichkeit der Arbeitszeiten und Weiterbildung sowie Persönlichkeitsschutz und Diskriminierung. Die Arbeitsbedingungen in der Schweiz und in den Ländern der EU werden miteinander verglichen und die Entwicklungen in den Jahren 2005 bis 2010 dokumentiert.

Erwerbstätige in der Schweiz verfügen über einen sehr hohen Zeitspielraum; in keinem Land der Europäischen Union sind die Arbeitszeiten so flexibel. Schweizer Beschäftigte haben einen grösseren Handlungsspielraum sowie mehr soziale Unterstützung bei der Arbeit als die meisten Beschäftigten in der EU, sie werden häufiger in Entscheidungen miteinbezogen, die ihre Arbeit betreffen und arbeiten selbstbestimmter. Zudem berichten sie öfter als ihre europäischen Kollegen und Kolleginnen, dass ihre Vorgesetzten sie ermutigen, an wichtigen Entscheidungen mitzuwirken. Die Arbeitszufriedenheit bleibt in der Schweiz auf hohem Niveau und sie ist in der Schweiz höher als in den meisten Europäischen Ländern. 91% der Erwerbstätigen sind sehr zufrieden oder zufrieden mit ihren Arbeitsbedingungen; nur in fünf EU-Ländern sind die Beschäftigten noch zufriedener (an der Spitze: Dänemark, Grossbritannien und die Niederlande).

Die Schweizer Beschäftigten arbeiten nicht nur flexibler und selbstbestimmter als die Arbeitnehmenden in den Ländern der EU, sie bekommen von ihren Arbeitgebern auch mehr Möglichkeiten zur persönlichen Weiterbildung. Über die Hälfte der Schweizer Befragten gibt an, innerhalb der letzten 12 Monate vor der Umfrage an einer Weiterbildungsmassnahme teilgenommen zu haben, die vom Arbeitgeber finanziert worden ist. Im EU-Durchschnitt liegt dieser Wert bei einem Drittel. Über ein Viertel der Schweizer Erwerbstätigen sagt, im letzten

Jahr eine Qualifizierungsmassnahme selbst bezahlt zu haben; im EU-Mittel sind dies weniger als 10%. In keinem Land der EU ist der Anteil der Beschäftigten, die an einer Weiterbildung teilgenommen haben (durch den Arbeitgeber finanziert oder selbstbezahlt) höher als in der Schweiz.

Andererseits sind Arbeitstempo und Termindruck überdurchschnittlich hoch und über Mobbing wird häufiger geklagt. Hohes Arbeitstempo (84%), Termindruck (80%) und Arbeitsunterbrechungen (47%) sind die häufigsten organisatorischen Belastungen in der Schweiz. Zwischen 2005 und 2010 wird eine Zunahme der Belastungsfaktoren hohes Arbeitstempo und Arbeiten unter Termindruck festgestellt, in keinem Land der EU sind diese Belastungen stärker ausgeprägt. Schweizer Erwerbstätige berichten öfter über Drohungen, erniedrigendes Verhalten sowie Mobbing als die Beschäftigten im europäischen Durchschnitt. Die Arbeitsplatzunsicherheit in der Schweiz hat zwischen 2005 und 2010 abgenommen. Im Vergleich mit den EU-Ländern ist die Angst vor Arbeitsplatzverlust in der Schweiz deutlich am geringsten.

Während weniger oft als in den Ländern der EU von körperlichen und chemikalischen Belastungen berichtet wird, nehmen die Belastungen in der Schweiz seit 2005 im Allgemeinen zu und mit der Arbeit verbundenen Gesundheitsprobleme sind relativ weit verbreitet. Die häufigsten physischen Belastungen in der Schweiz sind: hohe Temperaturen (39%), schmerzhaft oder ermüdende Körperhaltungen (37%), Tragen oder Bewegen schwerer Lasten (33%), niedrige Temperaturen (28%) und starker Lärm (25%). Im Allgemeinen sind die physischen Belastungen in der Schweiz gestiegen, während sich die europäischen Durchschnittswerte kaum verändert haben. Wie im Jahr 2005 erreicht die Schweiz auch 2010 generell tiefere Werte als die EU. Die Schweiz nähert sich jedoch den durchschnittlichen europäischen Belastungsniveaus an. Die Länder mit den niedrigsten Belastungen sind die Niederlande und Grossbritannien. Die Tabakrauchexposition am Arbeitsplatz nahm sowohl in der Schweiz als auch in Europa zwischen 2005 und 2010 stark ab.

Fast neun von zehn Erwerbstätige in der Schweiz fühlen sich gesund: 87% der Erwerbstätigen sagen, dass ihr allgemeiner Gesundheitszustand sehr gut oder gut sei. Der EU-Durchschnitt liegt bei 78% und im Vergleich aller Länder belegt die Schweiz den dritten Rang. Trotz des vergleichsweise häufigen selbstbeurteilten guten Gesundheitszustands sagen relativ viele Erwerbstätige in der Schweiz, dass sie an mindestens einem Gesundheitsproblem in den letzten zwölf Monaten gelitten haben. In der Studie wird spezifisch nach bekannten Gesundheitsbeschwerden gefragt, die mit der Arbeit zusammenhängen könnten. Die am häufigsten genannten Beschwerden sind Muskelschmerzen in den Schultern und im Nacken (55%), Rückenschmerzen (49%), Kopfschmerzen, Überanstrengung der Augen (47%), Muskelschmerzen in den unteren Gliedmassen (31%), Schlafstörungen (27%) und Magenschmerzen (18%).

Fast die Hälfte der abhängig Beschäftigten in der Schweiz arbeitet zumindest ab und zu länger als 10 Stunden am Tag; im europäischen Durchschnitt sind dies weniger als ein Drittel aller Beschäftigten. In der Schweiz hat der Anteil derer, die überlang arbeiten, zwischen 2005 und 2010 deutlich zugenommen (um 14 Prozentpunkte), in den Ländern der EU etwas abgenommen.

Frauen sind in der Schweiz deutlich weniger in Vorgesetztenpositionen vertreten als in den Nachbarländern oder in Europa insgesamt. Während in den Ländern der Europäischen Union der Anteil der Beschäftigten, die angeben, eine Frau als Vorgesetzte zu haben, zwischen 2005 und 2010 angestiegen ist (von 25% auf 29%), stagniert dieser Wert in der Schweiz bei ca. 20% und gehört damit zu den geringsten in Europa. Benachteiligung aufgrund des Geschlechts (4%) oder des Alters (6%) werden in der Schweiz häufiger berichtet als im Europäischen Durchschnitt und in den Nachbarländern.

Insgesamt gesehen steht die Schweiz im Vergleich mit den Ländern der Europäischen Union gut da, kann in einigen Bereichen sogar als Vorbild dienen. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in der Schweiz noch Handlungsbedarf besteht, die Arbeitsbedingun-

gen weiter zu verbessern. Kritisch muss dabei vor allem gesehen werden, dass die Belastungen durch die Arbeit in der Schweiz tendenziell zunehmen.